

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 2

Artikel: Adele sammle dich!
Autor: Singer, Herta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leitwagen



Wer etwas auf sich hält, der sammelt. Bauerntruhen, Zinnteller, Farbgläser, Porzellanfiguren, Graphiken, Oelgemälde, Erstdrucke, Lebkuchenformen, Tabakspfeifen, Bleisoldaten, Ostereier, Weihnachtskrippen, Stadtansichten, Militärorden, Zivilorden, Hirschgeweihe, Schellack-Schallplatten, Kaffeemühlen, ja, ich kenne sogar einen, der Klaviere sammelt. Hauptsache ist, dass die gesammelten Gegenstände ein gewisses Alter haben und uns in besinnlicher Weise an unsere Grossmütter gemahnen, die solche Dinge freilich nicht sammelten, sondern meist wegwarfen. Ach, Oma, warum hast du bloss? Aber das ist ein alter Hut. Uebrigens gibt es auch Leute, die alte Hüte sammeln, imposante Wagenräder mit Federgestecken und Büscheln von roten Kirschen.

Sammeln ist, gleichgültig was man sammelt, ein wunderbares Hobby. Es versöhnt unser Erwachsenenendasein mit unserer Kindheit, als wir Ansichtskarten, Fahrscheine und Rosskastanien sammelten, es befriedigt unsere angeborenen Jägerinstinkte und gibt uns noch dazu das Gefühl, unser Geld sicher und zukunfts-trächtig anzulegen. Denn ein bisschen Spekulation ist fast immer dabei, die Hoffnung, dass die alten Schachfiguren aus Ebenholz und Elfenbein schon bald in Gold aufgewogen werden und dass die Münzen, die wir sammeln, um sie ins Album zu stecken, mehr einbringen als die Münzen, die wir sammeln, um sie zur Bank zu tragen.

Da ich in meinem Freundeskreis die einzige bin, die keine Sammlung vorweisen kann, weshalb ich nie für voll genommen werde, entschloss ich mich, auch unter die Sammler zu gehen. Was aber soll ich sammeln? «An deiner Stelle würde ich mich auf alte Fahrzeuge verlegen», riet mein Freund Berni. «Ich habe kürzlich einen preis-

werten Bauernschlitten gesehen. Auch Leiterwagen gibt es noch in Hülle und Fülle.» Ich dachte nach. Natürlich könnte ich das Auto auf der Strasse parkieren und stattdessen den Bauernschlitten in die Garage... Wohin aber mit dem Leiterwagen?

«Du hast dich doch für Mineralien interessiert», erinnerte mich Freund Julius. Tatsächlich hatten mich, als ich noch Kind war, die Kristalle und Ammons-hörner in der Sammlung meines Onkels fasziniert. Kaum ein Tag verging, an dem er nicht ein neues Stück fand oder kaufte, und die arme Tante hatte viele Mühe, die «Scheite», wie sie sich ausdrückte, heimlich wieder fortzuschaffen. Denn die Mineralien, nun ja, die Steine, die der Onkel sammelte, waren so zahlreich und so schwer, dass man das Häuschen, das ihn und die Sammlung beherbergte, stützen musste, um nicht in den Keller durchzubrechen.

«Wenn dir die Leiterwagen zu sperrig und die Minerale zu schwer sind», empfahl meine Freundin Monika, «dann entschliesse dich für Autographe. Da kannst du ein paar Dutzend kaufen, die zusammen höchstens ein Pfund wiegen. Es ist auch eine gute Kapitalanlage.»

Ich sah sofort, dass Monika das Richtige getroffen hatte und schaute noch am selben Abend im Lexikon nach, was Autographe eigentlich sind. Da erfuhr ich, dass es sich ursprünglich um Schriftstücke gehandelt habe, die von ihrem Verfasser selbst geschrieben worden waren. Seit etwa zweihundert Jahren aber verstehe man darunter eigenhändige Schriftstücke berühmter Persönlichkeiten. Ich war wie berauscht, mein Dasein gewann neuen Sinn. Allein der Gedanke, dass ich mit einem eigenhändigen Schriftstück Goethes oder Beckenbauers unter einem Dach hausen sollte, raubte mir den Atem. Ich sah mich im Geist an meinem Schreibtisch, versonnen in den Autographen blättern, im

Sammle dich!

Zwiesgespräch sozusagen mit allen berühmten Persönlichkeiten, die kaum ein Pfund wogen und doch eine gute Kapitalanlage waren.

Als ich den Saal betrat, hatte die Auktion soeben begonnen. Man war gerade bei B wie Brahms. Der Katalog belehrte mich, dass es um einen eigenhändigen Brief mit Unterschrift von Brahms ging, in dem der Komponist mitteilte, dass er leider den Schnupfen habe, das Zimmer hüten müsse und daher der liebenswürdigen Einladung nicht Folge leisten könne. Ausrufpreis 2000. Die Hände flogen in die Höhe, der Sensal schmetterte rascher, als ich folgen konnte, arithmetische Reihen in den Saal. Um 6000 wurde der Schnupfen endlich einem älteren Herrn zugeschlagen, der sofort zur Kassa eilte. 6000 – Donnerwetter! Und dazu kamen noch 20 Prozent für das Auktionshaus, also nochmals 1200, von der Steuer nicht zu reden. Da konnte meine Briefftasche nicht mit.

Die Musiker-Autographe waren freilich, wie ich bald merkte, die teuersten. Sie hatten die höchsten Ausrufpreise und stiegen noch auf das Drei- bis Vierfache. Die Musik ist eben eine internationale Sprache, und ein Brahms-Autograph, wengleich mit Wiener Schnupfen behaftet, kann wie ein Traveller-Scheck in jedem zivilisierten Land präsentiert und in Geld zurückverwandelt werden. Die Schriftsteller-Autographe bildeten eher nationale Währungen, die Karte von Richard Dehmel zum Beispiel, die mit 400 ausgerufen wurde. Dehmel dankte dem Empfänger für einen ihm zugesandten Gedichtband, den er demnächst auch lesen wolle, und schickte die besten Grüsse und Wünsche für weiteres Schaffen. Auch diese Karte stieg – zum ersten, zum zweiten, zum dritten! – auf 900. Zu hoch, wo Dehmel die Gedichte doch noch nicht gelesen hatte.

Nach diesen Erfahrungen beschloss ich, es so wie gewisse Restaurantbesucher zu machen. Ich schaute zuerst nach rechts, wo die Preise stehen, und folgte dann der entsprechenden Zeile nach links, wo das Objekt angegeben ist. 150 las ich weiter unten, das war vielleicht etwas für mich. Ein deutscher General des 19. Jahrhunderts. Den wollte ich eigentlich nicht. Zu meiner Ueberraschung wollte ihn niemand, er blieb – kein Angebot? – einfach liegen und ebenso der Herzog von Lothringen und der Grossherzog von Mecklenburg. Nicht einmal Marie Christine, Königin von Spanien, fand einen Liebhaber. Das ist die ausgleichende Gerechtigkeit der Geschichte. Die Feldherren, Herzoge und Königinnen, die in Reichtum und Ueppigkeit schwelgten, vor denen die zitternden Untertanen Bücklinge machten, gehen nicht einmal zum Rufpreis weg. Die Potentaten des Geistes dagegen, die oft aus dürftigsten Verhältnissen stammten, werden hoch und höher lizitiert. Ihr armen Poeten, Philosophen und Komponisten: ihr lebet in dem Wahn, Gedichte, Romane, Traktate, Lieder Symphonien zu schaffen, und wusstet nicht, dass ihr in Wirklichkeit die viel wertvolleren Autographe fabriziert habt. Ein Brief von euch bringt mehr ein, als ihr für einen ganzen Liederband bekommen habt. Wenn ihr wenigstens etwas hättet davon!

Katalog-Nr. 241, ein Autograph von Rainer Maria Rilke, ein Brief von vier Seiten an eine Freundin, zum Rufpreis von 1000. Der Dichter beklagte sich, dass die ermüdende Landschaft jeden Entschluss in ihm ersticke und dass er die Kraft zum Schaffen nicht finde. Würde es ihn nicht gestärkt und ermutigt haben, wenn er vorausgeahnt hätte, dass selbst sein Mangel an Schaffenskraft 4000 wert sein sollte?

Mein Blick glitt weiter. Auf der rechten Seite stand 60. Was mochte das sein? Ein Hauptge-

richt oder bloss eine dünne Suppe? Vermutlich wieder ein alter General oder ein Dutzendfürst. Irrtum – für einen Augenblick setzte mein Herzschlag aus, denn links entdeckte ich den Namen Schopenhauer. Nein, ich hatte nicht die Zeile verloren. Es war dieselbe, wo rechts die Ziffer 60 zu lesen war. Schopenhauer. Ich las weiter. Es war freilich nicht Arthur Schopenhauer, der berühmte Philosoph, sondern Adele Schopenhauer, die Schwester des berühmten Philosophen, das heisst es handelte sich nicht eigentlich um einen Brief Adeles, sondern um den Brief eines Unbekannten an sie, das heisst nicht eigentlich an sie selbst, an Adele, die Schwester des berühmten Philosophen, sondern vielmehr an eine Freundin derselben, eine gewisse Frau Seidler, die der Unbekannte auf Briefpapier mit grünem Wappen bat, sie möge gemeinsam mit Adele zu einem Fest kommen. Ich las es noch einmal. War das überhaupt ein Autograph und – wenn ja – wessen Autograph? Hatte es der Verfasser selbst geschrieben? Wie will man das wissen, wenn er unbekannt ist? Ich kratzte mich nachdenklich am Kopf. Als ich zu diesem Zweck die Hand hob, erhielt ich den Zuschlag – zum Ausrufpreis.

Zu Hause legte ich den Brief mit grünem Wappen an Frau Seidler, die mit der Schwester des berühmten Philosophen bekannt war, in die sorgsam vorbereitete Mappe. Immerhin ein Anfang. Ich fühlte mich im Vorzimmer der Philosophie. Denn es könnte doch sein, dass Frau Seidler mit dem Brief des Unbekannten in freudiger Erregung zu Adele gelaufen war und diese, den Brief mit grünem Wappen in der Hand, zu ihrem berühmten Bruder stürmte: «Soll ich hingehen, Arthur, oder nicht? Wie denkst du darüber? Und was soll ich anziehen? Sag doch! Das rosa oder das blaue?» Worauf der berühmte Philosoph gebrummt haben mag: «Adele, sammle dich!»

PS. Die geehrten Leser mögen nicht etwa annehmen, dass die Autorin die Geschichte dieses «Schopenhauer-Autographs» einfach erfunden habe. Dieser Brief gelangte vor kurzem in einem renommierten Auktionshaus zur Versteigerung.

